Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 37

Autor:

Artikel: Sohn und Mutter Walser, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647718

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

war kalt und kein Mensch ging durch die Straße. Da trat Herr Abend näher an den Zaun heran und hielt sich mit beiden Händen an den bereisten Latten sest. Lange schaute er hinein. Dann sah er sich um, schaute an den Häusern hinauf, lief zögernd ein wenig herum und trottete schließlich wieder davon, ohne daß sich ein Fenster geöfsnet und ein freundliches Wort ihn begrüßt hätte

Das andere Jahr kam er noch einmal. Wieder am Neujahrstag. Er hatte noch dieselbe schöne Pelzmütze auf dem Kopf und den grünen Lodenkittel an. Er ging geneigter und das Laufen schien ihm schwerer zu werden. — Und wieder trottete er langsam und zögernd davon, ohne daß jemand mit ihm ein gutes und freundliches Wort gewechselt hätte.

Lettes Jahr aber blieb er aus. Ist er gestorben? Sehnte er sich nach seinem kleinen Gärtchen, das er vor Hunden, Katen und Buben bewachen konnte? Ist ihm der Most oder die Tabakpseise vorenthalten worden? Oder, wenn es das wäre: ist ihm der Hinschied seiner rundlichen Frau doch näher gegangen und war er müde, das Leben so allein weiterzuseben.

## Sohn und Mutter

Von Robert Walser

Ein liebes, gutes Mütterchen, wahrhaftig: ich meine, man follte ihr ein Denkmal errichten! führte durch fleißige Sparfam= feit und durch nächtelanges, emfiges Nähen die schöne Möglichfeit herbei, daß ihr Sohn, den fie fast wie einen Abgott liebte, die hohe Schule besuchen und sich dadurch die beste Bildung erwerben konnte. Merke dir, lieber aufmerksamer Leser, was nun geschah. Der große Sohn, Gegenstand der mütterlichen Aufopferung, blikendes Juwel und fostlicher Edelstein von Sohn, machte freilich mit der Zeit so große Fortschritte, daß er in jun= gen Jahren schon hoch hinaufkletterte und es zu einer Stellung brachte, die ihm nicht nur erlaubte, die ihn vielmehr geradezu nötigte, sich aufzublasen, hochmütiges Wesen kalt und nachlässig zur Schau zu tragen und den großen Herrn zu spielen, als welder er sich rasch über seine arme bescheibene Herkunft hinmegsetzen lernte. Vorzüglich dickes, fettes und hochangesehenes Tier, wie man fo fagt, fühlte er fich über alle fleinen engen Nöte des täglichen Lebens erhaben, und mit der stets höher und höher steigenden Wertschätzung der eigenen werten und wichtigen Perfon vergaß er den mütterlichen Menschen. Das arme gute Mütterchen! Ei, die soll doch nur hübsch brav in ihrem Sorgen- und Dachstübchen stillsitzen, denn derlei Personen fann man ja un= möglich in die feine Gesellschaft einführen. In den hohen Utmosphäre und in den glänzenden Berhältnissen, in denen Empor= fömmlinge leben, redet bekanntlich niemand ein Wörtchen über Kindesdankbarkeit und -Liebe. Bon schwüler, genußreicher Liebe wird wohl gesprochen, aber über schlichte Liebe zuckt man bestenfalls mitleidig die Achseln. Wenn wir nun auch den Fall setzen und annehmen, daß der große Sohn sein Mütterchen einmal habe besuchen wollen, so müffen wir doch sogleich bedenken, daß ein solcher Besuch unmöglich war, weil der Bortreffliche ja für den Eintritt in die Armutstube durch den engen ärmlichen Rahmen der bescheidenen Stubenture viel zu breit und breitspurig, viel zu dick und zu geschwollen, viel zu stolz und zu reich war.

Für den Stolz und für den Hochmut gibt es Balaft- und hohe breite Salontüren. Mehr zu sagen, ift wohl überflüffig, und man wird schon verstehen, wie ich es meine. Der Weg zum Mütter= chen und damit zur menschlichen Bescheidenheit war und blieb dem Parvenü versperrt, wegen des Rahmens und wegen der tleinlichen Berhältnisse, in die er sich wieder zu schicken gehabt hätte. Vielleicht erlaubt man mir die freilich scheinbar etwas gefühlvolle Bemerkung, daß ich große Luft hätte, zu sagen, ich wolle vor dem lieben, alten Mütterchen niederknien und, daß es mich fast hinreißen möchte, das Geld, das die Mutter für den stolzen Tölpel in mühseliger Nachtarbeit zusammenrackerte, ehr= fürchtig zu füssen. Der Tölpel mag nur immerhin mit seines= gleichen spazieren geben, wo es ihm beliebt. Bor ihm und seinesgleichen beuge ich mich nicht, und ich werde für ihn und seinesgleichen weder eine Artigkeit, noch irgend eine Achtung übrig haben.

# Gedanken

Von Hermann Otfried

Helfen kann dir nur, wer an dich glaubt.

Die einzige heilende, lebenschenkende Kraft, die von Mensch zu Mensch flutet, heißt Glaube.

Die betäubende, tödliche Kraft heißt Geringschätzung, die eine Form des Unglaubens ist.

Sieh auf dein Leben zurück und zähle die Menschen, die dir geholfen haben: jeder von ihnen glaubte an dich.

Glaube an ein Kind — und dein Glaube wird es retten, sofern es noch zu retten ist.

Claube an den Mann und an die Frau — und du erhebst die Welt, wie sie einzig erhoben werden kann.

An den Menschen im Berbrecher glauben, heißt, das Berbrechen heilen. Gerne einen Menschen verstehen, und du wirst an ihn glauben. Der Weg, einen Menschen verstehen zu lernen, heißt Liebe.

Jede Seele ist an sich jeder anderen Seele liebenswert, die glaubensvoll versuchen will, sie zu erkennen.

Der Strahl des Glaubens ist der Strahl der Rettung, er durchdringt alle Decken der Verzweislung und des Bösen. Gewiß, auch Feinde können dir irgendwie helsen. Aber das ist so wie bei jenem Knaben, der in einem Aufsate schrieb: Die Stecknabeln retten vielen Menschen das Leben — wenn sie sie nicht schlucken.

Das Feuer rettet dich, denn es veranlaßt dich, es zu meiden, die Kälte rettet dich, denn sie zwingt dich, ihr zu trozen. Und so gesehen, rettet dich auch der Teusel.

Aber deine wirklichen Lebensretter find die, die an dich glauben.

ihn schädigen.

Für Verlobte die geschmackvolle Beleuchtungseinrichtung

ELEKTRIZITÄT A.-G. Marktgasse 22, Bern

Einen Menschen geringschätzen, beißt,

But, Abweifung und Berachtung find Hämmer der Seele.